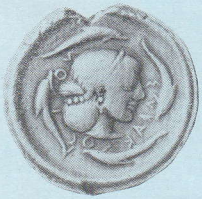
Das Fenster

IN DER HALLE
DER KREISSPARKASSE KÖLN

Thema 26 August 1958

Die Geschichte der Haartrachten und Frisuren auf Münzen und Medaillen

Der Schönheitssinn des Menschen regte ihn schon seit sehr früher Zeit dazu an, seinen Haarschmuck zu ordnen, zu kämmen und aufzubauen. Dem Haar haftete bei vielen Völkern etwas Geheimnisvolles an. Ausgekämmte und abgeschnittene Haare mußten sorgfältig verborgen oder vernichtet werden, damit kein böser Zauber mit ihnen getrieben wurde. Manche Frisuren waren bestimmten Kulten bzw. gewissen Ständen vorbehalten. Bei der Betrachtung von alten Münzen fällt immer wieder die besonders sorgfältige Wiedergabe der Frisuren auf.



Tetradrachme von Syrakus, 500 bis 486 v. Chr.

Dekadrachme des Euainetos, Syrakus, nach 413 v. Chr.

Sesterz der Agrippina II., Gattin des Claudius 41—54

Denar des Hadrian, 117-138

Denar des Geta, als Jüngling, 209 bis 211

In der griechischen Antike sah man die Götter als vergöttlichte Menschen. Die Götterdarstellungen auf den griechischen Münzen zeigen uns deshalb immer wieder edle Menschenbilder, deren Trachten und Frisuren denen der Griechen jener Epoche entsprechend waren.

Bei einem größeren Querschnitt durch die Portraitdarstellungen auf griechischen Münzen erkennt man, daß es auch damals schon Modeströmungen und Wandlungen des Geschmacks und des Schönheitsempfindens gab. Betrachten wir beispielsweise die Frisuren der Quellnymphe Arethusa und der anderen Frauengestalten auf den Geprägen von Syrakus aus der Epoche 530 bis 216 v. Chr.: Auf den ältesten Stücken ist das Haar lang, zurückgekämmt und hängt leicht gewellt offen in den Nacken. Bald danach wird es zu einem tief hängenden vollen Knoten gerafft. Dieser verliert nach 476 immer mehr an Umfang. Ab 450 ändert sich die Frisur dann wesentlich. Das in den Nacken hängende Haar wird mittels einer Binde hochgenommen. Anfänglich ist es noch reich gelockt und wird später immer schlichter. Gelegentlich ist es auch unter einem Sakkos verborgen oder durch ein den Kopf mehrfach umschlingendes Band gegliedert. Ab 425 ist das Haar wesentlich kürzer. Es ist stark gewellt und im Nacken zu einer Rolle aufgebunden. Es scheint auf den Münzen so, als ob sich das Haar von einem Zentralwirbel aus strahlenförmig über den Kopf ausbreitet. Es gibt zahlreiche Variationen aus dieser Epoche. Bei einigen Stücken liegen die Haare flach am Kopf, bei anderen scheinen sie in weichen Locken zu flattern. Seltener sind Stücke, bei denen eine Nike das Haar am Hinterkopf zu einem Korymbus — wir würden sagen Dutt — aufgebunden hat. Bei den herrlichen Siegesprägungen nach 413, den Dekadrachmen der Meister Kimon und Euainetos sind die Frauenbildnisse mit einer reichen aber kurzen Lockenpracht ausgestattet. Auch hier ist das Haar häufig im Nacken durch ein Band oder ein Netz gehalten. Perlen und Schilfzier im Haar deuten meist auf die Herkunft der abgebildeten Nymphe hin. In der nun folgenden Zeit werden die Haare wieder etwas länger. Eine Kore auf einer Tetradrachme von 306 trägt wieder in weichen Wellen bis auf die Schultern herabhängende Haare. Auch die Königin Philistis aus dem 3. Jahrhundert trägt unter ihrem Schleier anscheinend wieder längere Haare. Selbstverständlich war die Haartracht damals von Land zu Land nicht ganz einheitlich, aber gerade das Münzbild läßt doch erkennen, daß in großen Zügen sowohl während der archaischen wie auch der hellenistischen Epoche bei allen griechischen Völkern eine geschmackliche Verwandtschaft bestand. Barttrachten waren bei den Griechen fast nur bestimmten Göttern vorbehalten. So zeigt Göttervater Zeus meist einen stattlichen, wallenden Bart. Aber auch der letzte König von Macedonien, Perseus, trägt einen kurzen Bart.

Während die Griechen die Frisur der Menschen in ihrer Phantasie auf die Götter übertrugen, kann man für die Zeit des

römischen Reiches annehmen, daß die zahlreichen Portraitdarstellungen römischer Kaiser und Kaiserinnen auf Münzen die Mode der jeweiligen Zeit beeinflußt haben. Die vielen Beispiele der wechselnden Haarmoden jener Epoche, die uns von den kunstvollen Frisuren bis zur schlichtesten Haartracht viele abwechslungsreiche Typen zeigen, sind für die Mode ihrer Zeit gewiß nicht ohne Bedeutung gewesen. Besonders in einigen Epochen ist der Einfluß der orientalischen Kolonien Roms in Bezug auf die Haartrachten deutlich. Es ist hier nicht der Raum, die vielen Frisuren der römischen Damen, von Julia, der Tochter des Augustus, angefangen über die zahlreichen anderen, wie Agrippina, Sabina, Faustina, Salonina, Severina, Helena etc. auch nur in knappster Form zu beschreiben, aber es ist ein Sammelgebiet von ganz besonderem Reiz.

Die römischen Frisuren, namentlich die der Kaiser, regten auch noch in neuerer Zeit Damenfriseure zu ihren Kreationen an. Der Titus-Kopf, der einmal die Haarmode revolutionierte, ist wohl jedem ein Begriff. Aber auch die Frisuren anderer römischer Kaiser findet man in der Damenmode häufig nachempfunden. Die reichen fraulichen Frisuren der römischen Kaiserinnen dagegen mit ihrer Lockenpracht und Haarfülle sind heute nicht mehr modern.

Auch die Betrachtung der Bärte der Caesaren ist kulturgeschichtlich außerordentlich interessant. Die Kaiser des ersten nachchristlichen Jahrhunderts sind bartlos. Unter Hadrian, von 117 bis 138 n. Chr., wird der Philosophenbart Mode, der sich über 100 Jahre hält. Er variiert allerdings häufiger in seinen Formen und verkürzt sich allmählich. Im 3. Jahrhundert finden sich Bärte seltener, meist nur bei den sogenannten gallischen Tyrannen. Constantin d. Gr. war im Gegensatz zu Licinius pater, Diocletianus und Constantius Chlorus bartlos, ebenso seine Söhne. Julianus Apostata, 360 bis 363, dagegen trug wieder den Philosophenbart, was in seinem Jahrhundert selten war.

Die Münzen des Mittelalters sind mit ihren verhältnismäßig abstrakt gehaltenen Portraitdarstellungen für das Studium der Frisuren nicht sehr ergiebig. Erst seit der Renaissance bieten sich, sowohl auf den inzwischen größer gewordenen Münzen wie auch auf den Medaillen, wieder realistische Portraitdarstellungen mit interessanten Haarmoden von Männern und Frauen dar.

Die Männerfrisuren dieser Epoche sind für uns nur noch rein historisch interessant. Sie werden wohl kaum jemals wieder getragen werden. Bei den Damen dagegen tauchen im häufigen Wechsel der Mode immer wieder einmal Erinnerungen an diese längst vergangenen Beispiele der Frisierkunst auf.

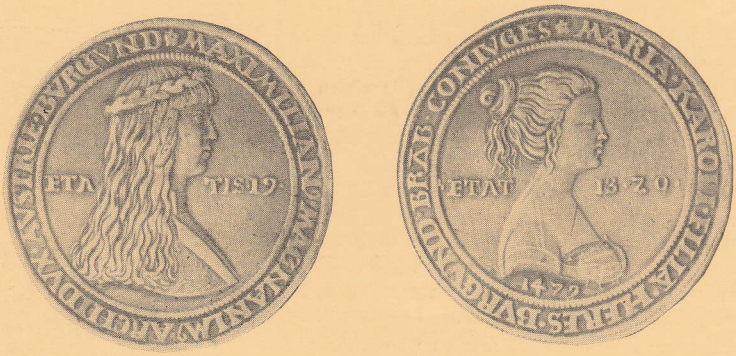
Die Barockzeit war auch sehr reich an Haartrachten. Der Geschmack der Zeit erfreute sich besonders an einer reichen Lokkenpracht und einer außerordentlichen Haarfülle. Nicht jedem war diese beschieden und so war die Barockzeit die große Zeit der Perückenmacher. Es ist belustigend, manche Herrscher einmal

Kaiser Leopold I., 1658 bis 1705 auf einem Tiroler Taler o. J.

Marie Antoinette, auf einer Medaille auf den 16. Oktober 1793

Königin Victoria auf einer Rupie von Indien, 1840

Königin Wilhelmine von den Niederlanden auf einem Gulden von 1897



Schautaler auf die Hochzeit Maximilians I. mit Maria von Burgund, der Tochter Karls des Kühnen aus dem Jahr 1472

im Schmuck einer löwenmähnenartigen Allongeperücke auf einer Münze zu finden und in anderen Fällen mit ihrer eigenen spärlichen Haarzier. Auch die Damen scheuten es nicht, sich mit fremden Federn zu schmücken. Mit dem Rokoko kam dann die große Zeit der Coiffeure. Man baute den Damen geradezu unheimliche Turmfrisuren, die nicht selten noch großartige Aufsätze trugen. Diese Ungetüme, die die Kinnspitzen der Damen zuweilen zum Mittelpunkt der Gesamthöhe werden ließen, finden sich auf Münzen allerdings nicht dargestellt. Auf verschiedenen französischen Medaillen gibt es jedoch recht beeindruckende Meisterwerke dieser Epoche. Die Herren trugen meist einen Zopf, der gelegentlich sogar echt war, mit Haarbeutel.

Das 19. Jahrhundert bescherte uns trotz der kurzen Zeit, die uns von ihm trennt, noch viel Eigenartiges auf dem Gebiet der Haar- und Barttracht auf Münzen. Es begann gewissermaßen mit der Stirnlocke Napoleons I. — die heute wieder oft kopiert wird — und endete mit dem „Es ist erreicht"-Schnurrbart Wilhelms II. Das Kaleidoskop der Münzportraits aus aller Welt zeigt uns bis zur Gegenwart, daß die Haarmode eine äußerst lebendige und abwechslungsreiche Sache ist. Neben den Anregungen, die ihr aus ihrer reichen Geschichte erwachsen, dürfen wir von ihr auch noch allerlei Überraschungen für die Zukunft — auch auf dem Münzbild — erwarten.

T. K.

Zum Gelingen der Ausstellung trugen durch Leihgaben bei:

Herr Karl Flöck, Berg. Gladbach
Herr Dr. C. Füngling, Köln-Rath
Herr Prof. Dr. A. Jäger, Stolberg
Münzhandlung Heinrich Pilartz, Köln
Herr Otto Walther, Aachen

Frisuren: Friseurmeister Ernst Buchholz, Köln

Geldgeschichtliche Sammlung
KREISSPARKASSE KÖLN